

Reaktionen auf die Kritik zur LAWA-Ausweisung von sandgeprägten Tieflandbächen – und Flüssen als wichtige biozönotisch relevante Fließgewässertypen (Typ 14 und 15) im Sinne der WRRL

Vorbemerkung

Die LAWA hat auf Grund von Arbeiten von *M. Sommerhäuser* und *T. Pottgiesser* im Jahre 2003 24 Fließgewässertypen in Deutschland festgelegt, die auf Grund ihrer Biozönose (überwiegend abgebildet durch Makrophyten und Makrozoobenthos) die Fließgewässerlandschaft Deutschlands bestimmen. Sie sollen mit den ihnen zuzuordnenden Referenzgewässern das Leitbild für den sehr guten Gewässerzustand nach WRRL bilden. Diese Typenfestlegung ist von der LAWA abgesegnet und dient jetzt den Länderwasserbehörden als Grundlage für die weitere Arbeit hinsichtlich Monitoring, ergänzende Maßnahmen gemäß §36, Abs. 5 WHG und Art. 11, Abs.5, 3. SpStr. WRRL und als „Leitbild und Entwicklungsziel“ für die Gewässer. Die Ausarbeitung der hier nochmals nachfolgend dargestellten Fließgewässertypen erfolgte im Auftrag der LAWA, eine öffentliche Diskussion über die Arbeit fand nicht statt, die Umweltverbände wurden zu dem Ergebnis nicht gehört.

Biozönotisch bedeutsame Fließgewässertypen der BRD – Qualitätskomponente Makrozoobenthos

Bearbeitungsstand: 24. März 2003, Bearbeitung: M. Sommerhäuser & T. Pottgiesser (auf der Grundlage von Schmedtje et al. 2000)

Ausgewählte Gewässerlandschaften und Regionen nach Briem (2001)	biozönotischer Typ			
	Längszonierung			
	Bach	Kl. Fluss	Gr. Fluss	Strom
Ökoregion 4: Alpen, Höhe > 800 m				
Kalkalpen, Flyschzone		1		
Ökoregion 9 (und 8): Mittelgebirge und Alpenvorland, Höhe ca. 200 - 800 m und höher				
Alpenvorland				
Tertiäres Hügelland, Niederterrassen, Ältere Terrassen, Altmoränenland	2			
Jungmoränenland	3			
Auen (über 300 m Breite)			4	
Mittelgebirge				
Gneis, Granit, Schiefer, übrige Vulkangebiete	5	3	3.2	
Buntsandstein, Sandbedeckung	5.1			
Lössregionen, Keuper, Kreide	6	3.1		
Muschelkalk, Jura, Malm, Lias, Dogger, Kalke	7			
Auen (über 300 m)				23
Ökoregion 14: Norddeutsches Tiefland, Höhe < 200 m				
Sander, Sandbedeckung, Grund- und Endmoräne	14		15	
Lössregionen	18			
Grund- und Endmoräne, Ältere Terrassen	16	17		
Auen (über 300 m)				20
Sander, Grund- und Endmoräne	21			
Marschen				22
Ökoregion unabhängige Typen				
Sander, Lössregionen, Auen (vermoort)	11	12		
Auen (über 300 m)	19			

Kurznamen der biozönotisch bedeutsamen Fließgewässertypen der BRD

Bearbeitungsstand: 24. März 2003, Bearbeitung: T. Pottgiesser & M. Sommerhäuser

Typen der Alpen und des Alpenvorlandes

- Typ 1: Fließgewässer der Alpen (k)
- Typ 2: Bäche des Alpenvorlandes (s)
- Typ 3: Jungmoränenbäche des Alpenvorlandes (k)
- Typ 4: Flüsse des Alpenvorlandes (k)

Typen des Mittelgebirges

- Typ 5: Silikatische Mittelgebirgsbäche (s)
- Typ 5.1: Feinmaterialreiche, silikatische Mittelgebirgsbäche (s)
- Typ 6: Feinmaterialreiche, karbonatische Mittelgebirgsbäche (k)
- Typ 7: Karbonatische Mittelgebirgsbäche (k)
- Typ 9: Silikatische Mittelgebirgsflüsse (s)
- Typ 9.1: Karbonatische Mittelgebirgsflüsse (k)
- Typ 9.2: Große Flüsse des Mittelgebirges (k)
- Typ 10: Ströme des Mittelgebirges (k)

Typen des Norddeutschen Tieflandes

- Typ 14: Sandgeprägte Tieflandbäche (s, k)
- Typ 15: Sand- und lehmgeprägte Tieflandflüsse (k)
- Typ 16: Kiesgeprägte Tieflandbäche (s, k)
- Typ 17: Kiesgeprägte Tieflandflüsse (k)
- Typ 18: Löss-lehmgeprägte Tieflandbäche (k)
- Typ 20: Ströme des Tieflandes (k)
- Typ 21: Seeausflussgeprägte Fließgewässer (k)
- Typ 22: Marschengewässer (k)
- Verdachtstyp 23: Rückstau- bzw. brackwasserbeeinflusste Ostsee-zuflüsse (k)

Ökoregion unabhängige Typen

- Typ 11: Organisch geprägte Bäche (o)
- Typ 12: Organisch geprägte Flüsse (o)
- Typ 19: Fließgewässer der Niederungen (k)

Auf einem Treffen des Gesprächskreises WASSER des DNR (Deutscher Naturschutzring) im Dezember 2004 in Hannover bezweifelte der Limnologe Dr. Reusch die originäre Existenz der festgelegten Typen 14 und 15 und warnte, dass beim Festhalten an diesen Leitbildern die von Menschen gemachte Versandung unserer Bäche festgeschrieben wird. Im Folgenden wird noch einmal das Protokoll des Vortrags von Dr. Reusch wiedergegeben und die darauf beim WASSERNETZ NI/HB eingegangenen Kommentare, die sich mit dem Thema befassen - diese nur in Auszügen.

Protokoll der Ausführungen von Dr. Reusch

Gibt es im norddeutschen Tiefland überhaupt sandgeprägte Fließgewässer?

Auf einem Treffen des Gesprächskreises Umweltverbände und Wasserwirtschaft des Deutschen Naturschutzringes (DNR) am 14. 12. 2004 in Hannover referierte der Limnologe Dr. Herbert Reusch aus Suhlendorf.

Er stellte dar, dass die von der LAWA festgelegten Fließgewässertypen des deutschen Tieflandes Nr. 14 (sandgeprägte Tieflandbäche) und Nr. 15 (sand- und lehmgeprägte Tieflandflüsse) nicht als eigenständige Fließgewässertypen bezeichnet werden dürften. Sie wären eigentlich nichts anderes als nur degradierte kiesgeprägte Bäche (Typ 16) oder Flüsse (Typ 17) des Tieflandes. Der Sand wäre aus den flächendeckend vorhandenen Grund- und Endmoränen der Nacheiszeit in den Gerinnen längst ausgewaschen. Dafür hätten sich in den Flüssen und Bächen kiesige Substrate gebildet, die den natürlichen Lebensraum vieler Arten des Makrozoobenthos bilden. An Hand der ähnlichen Artenzusammensetzung z.B. der ca. 60 Eintags-, Stein- und Köcherfliegen, die sowohl in den kiesgeprägten als auch in den ausgewiesenen sandgeprägten Fließgewässern gefunden wurden, machte er deutlich, dass diese Qualitätskomponente der WRRL keine Unterschiede bei den beiden Gewässertypen zuließe. Lebensraum für alle diese Arten sind überwiegend kiesige Habitate, Erlenwurzeln und Totholz aber kaum Wasserpflanzen und nie mobiler Sand, der heute in vielen Bächen und Flüssen in Norddeutschland anzutreffen ist. Mit einem Leitbild eines sandgeprägten Baches würde man deshalb ein Ziel verfolgen, dass so Jahrtausende nicht existierte und erst durch die Veränderung unserer Landschaft durch Land- und Forstwirtschaft und Siedlungen in den letzten hundert Jahren entstanden ist. Mobiler Sand eingetragen aus Abbruchkanten von nicht durch Erlen stabilisierter Ufer, von Viehtritt und von nicht ordnungsgemäß funktionierenden Drainagen zerstörten Lebensräume und würde das Aufkommen der Wirbellosen und der Fische stark beeinträchtigen.

Warum in den sandgeprägten Bächen das gleiche Arteninventar gefunden wird wie in kiesgeprägten, obwohl diese doch geschädigt seien, beantwortete er dahingehend, dass es auch in den sandüberformten Gerinnen immer übriggebliebene Bereiche gäbe, die natürlich-also kiesig – wären und Totholz käme auch immer vor. Teilnehmer der Veranstaltung meinten, dass wenn also die sandgeprägten Bäche und Flüsse nur eine falsche Bezeichnung darstellten, das Ziel aber das gleiche Arteninventar wäre, könnte man zwar nicht wissenschaftlich aber praktisch damit leben. Dieser Aussage stimmte er nicht zu, da damit dem weiteren Eintrag von mobilen Sand nicht entgegengetreten wird und auch der notwendige Aufbau von Gewässerrandstreifen verhindert würde, die die Fließgewässer nicht nur vor Sandeintrag sondern auch vor Nährstoffeintrag und starker Sonnenbestrahlung schützten und auch zusätzlichen Lebensraum schufen und außerdem die Gewässerunterhaltungskosten reduzierten. Teilnehmer der Veranstaltung äußerten ihre Verwunderung, dass die Überlegungen von Herrn Reusch nicht in die LAWA-Arbeitsgruppe

„Biozönotisch bedeutsame Fließgewässertypen der BRD – Qualitätskomponente Makrozoobenthos“ eingeflossen sind.

Kommentare und Stellungnahmen

Datum , Name, Organisation	Stellungnahme/Kommentar	
17. 12. 2004 Dr. Ludwig Tent, Bezirksamt Wandsbek, Hamburg	Ich gehöre ja zu den wenigen Standhaften, die aus dem Leitbild wieder ein Leitbild machen möchten und stehe voll hinter diesem ESK-apaden-Reusch . . . und Näheres siehe unter www.umwelt.schleswig-holstein.de/?11616	
18. 12. 2004 Heinz Schlapkohl, Bundesarbeits- kreis (BAK) WASSER des BUND	Zunächst eine kleine"Verbesserung". Ich habe nicht in Erinnerung, dass Reusch gesagt hat, dass die zu Sandbächen führenden Nutzungsänderungen nur in den letzten 100 Jahren stattfanden: er hatte m.E. keinen Zeitraum genannt. Ich meinem Diskussionsbeitrag war ich ja so weit gegangen, diesen Zeitraum mit etwa 4000 Jahren anzusetzen, denn die Referenzgewässer, wie Reusch sie sieht, bedürften des sie umgebenden (Dauer) waldes. Nun aber zu einem wichtigeren Kommentar: Die Ergebnisse von Reusch sind m.E. auf die Verhältnisse in den Mittelgebirgen übertragbar. Dies würde heißen, dass der Typ 6: "Feinmaterialreiche, karbonatische Mittelgebirgsbäche" (in Rheinland-Pfalz mit: "Löß/Lehmgeprägte Bäche" übersetzt) entfallen müsste und auch der Typ: 5.1.: "Feinmaterialreiche, silikatische Mittelgebirgsbäche" (in Rheinland Pfalz mit "Sandgeprägte Bäche" übersetzt) in Frage gestellt werden müsste. Diese beiden Bachtypen stellen in Rheinland-Pfalz einen sehr großen Anteil aller Bäche dar.	
20. 12. 2004 Wolfram Hammer, Hamburg, BAK WASSER des BUND	Ich halte es für wichtig, dass ... noch ergänzt (wird) um die Information, dass die wertvollsten Rest-Lebenräume in den "Sandbächen", wie z.B. Kiesbänke oder einzelne Erlenwurzelstöcke, in denen sich die letzten Reste des ursprünglichen Arteninventars halten können, bei den Untersuchungen für die WRRL nicht mehr in die Bewertung eingehen könnten. Das folgt aus der Beprobungsvorschrift, die nur eine Untersuchung von Teillebenräumen mit mindesten 5% Flächenanteil in der untersuchten Strecke vorschreibt! Bei Anwendung dieser Untersuchungsvorschrift, wird die Fehleinschätzung der "Sandgewässer" dann zwangsläufig durch die Untersuchungen bestätigt werden.	
20. 12. 2004 Prof. Heiko Brunken, Hochschule Bremen, Internationaler Studiengang Technische und Angewandte Biologie	...ich möchte den Äußerungen von Herrn Reusch weitgehend zustimmen. Alle (?) unsere Bäche im norddeutschen Tiefland werden sicherlich eiszeitlich bedingt weitgehend kiesgeprägt gewesen sein (Ausnahmen vielleicht organisch geprägte Gerinne in Mooren). Zu den wenigen weiteren Ausnahmen könnten vielleicht auch einige wenige Gewässer in reinen Sandergebieten gehören. Ebenso so wie Herr Reusch erachte ich es für "pädagogisch" wichtig, diese Gewässer dann auch konsequent Kiesgewässer zu nennen. Nur so können die entsprechenden Gewässer- und Naturschutzziele umgesetzt werden. Die Sandbekämpfung ist mit das allerwichtigste Thema im Fließgewässerschutz!!! Wie sollen wir das hinbekommen, wenn wir andererseits von sandigen Referenzgewässern sprechen!? Soweit ein kleiner Eindruck meinerseits	
21. 12. 2004 Stefan Scheurer, Europäisches Umweltbüro (EEB), Brüssel	Schwieriges Thema - denn ab wann akzeptiert man menschlich geschaffene Habitate und betrachtet sie als schützenswert (z.B. Schutz von extensiven Weidelandschaften)? Zu Deinen Fragen: 1. Ja - ich bin für WRRL im EEB zuständig. 2. Indirekt - bei der Interkalibrierung (dafür müsstet Ihr Euch die Liste der deutschen Referenzgewässer für die EU Interkalibrierung anschauen und die entsprechenden Fehler aufzeigen, die wir dann hier in Brüssel and die entsprechende Arbeitsgruppe und Kommission weiterreichen können.) 3. Im speziellen Fall (Sand/Kies) kommt wohl nicht ganz Europa in Frage - aber ähnliche Fälle (Umdeutung menschlicher Beeinflussung als Naturzustand um Massnahmen zu blockieren) treten wohl sicher EU weit auf. Bitte eine englische Zusammenfassung der Problematik machen, die ich an die EEB Wasser WG weiterleiten kann.	
23. 12. 2004 Wolfram Hammer,	Zu den Anmerkungen von Stefan Scheurer: Parallelen mit anderen menschengemachten Lebensräumen greifen in diesem Fall nicht, weil es bei den sogenannten Sandbächen ausschließlich um eine Degradierung der ursprünglichen Lebensräume durch den menschlichen Einfluß geht und nicht wie bei den Wiesen um einen (Ersatz)-Lebensraum für etliche andernorts in Bedrängnis geratene Arten.	

Ein Netzwerk für lebendige Gewässer zwischen Ems und Elbe

<p>Hamburg, BUND BAK WASSER</p>	<p>Deine Anregung, sich mit der Liste der Referenzgewässer zu beschäftigen erscheint mir derzeit wenig zielführend, weil alle gewählten Referenzgewässer schlicht ebenfalls degradierte Kiesgewässer sind (wie die Artenlisten beweisen) da es tatsächliche Sandgewässer allenfalls ausnahmsweise gibt. Es muss grundsätzlich das Problem erkannt werden, dass im Prozess der Umsetzung der WRRL keine Abseignung der besiedlungsfeindlichen, weil ständig in Umlagerung begriffenen Sandfrachten erfolgen darf. Diese zu vermeiden, zu verringern oder festzulegen muss im Regelfall ein Hauptziel aller Maßnahmen an den Gewässern sein. Andernfalls wird das ökologische Potential der meisten Fließgewässer stark herabgesetzt.</p>	
<p>22. 12. 2004 Ulrich Ostermann, Landkreis Uelzen</p>	<p>Die von Herrn Reusch dargestellte Problematik ist auch hier seit langem bekannt. Seine Aussagen zu diesem Thema sind zweifellos richtig, auch wenn landläufig weithin eine andere Meinung vorherrscht. Die Riffel - Pool-Theorie haben verschiedene Wissenschaftler über Jahre so etabliert, dass viele meinen der Sand gehört zum Gewässer. Richtig ist vielmehr, dass intakte, (weitgehend) unveränderte Fließgewässer im Flachland aufgrund ihrer Genese grundsätzlich eine stabile kiesige Sohle haben (müßten). Die fachlich korrekte Festlegung von Referenztypen würde allerdings dazu führen, dass die meisten heute sandgeprägten Gewässer im norddeutschen Tiefland als erheblich veränderte Gewässer (HMWB) einzustufen wären.</p>	
<p>22. 12. 2004 Martin Windhaus, Bezirksregierung Weser-Ems</p>	<p>Ich halte die Ausführungen von Herrn Reusch für sehr interessant, wobei ich die Fragestellung noch aus einem leicht anderen Blickwinkel betrachte. Es stellt sich für mich nämlich die Frage, welche Chancen überhaupt bestehen einen ursprünglichen Gewässertyp wieder nahe zu kommen. Dies gilt nicht nur für vielleicht falsch zugeordnete, ehemals kiesgeprägte Gewässer, sondern z.B. für organische geprägten Gewässer, die nach Vertiefung, Begradigung etc, heute vielfach eher wie sandgeprägte Bäche strukturiert sind.</p>	
<p>22. 12. 2004 Dipl.-Biol. Karsten Dörfer, Heinade</p>	<p>..ich kann der Analyse und den Schlussfolgerungen von Herbert (Reusch) nur voll zustimmen -evtl. mit der geringfügigen Einschränkung, dass eine natürliche Beweidung bzw. "Störtätigkeit" durch von Natur aus hier ursprünglich vorkommende (aber heute z.T. ausgerotete, z.T. stark dezimierte) Großsäuger immer für gewisse Sandeinträge gesorgt hätte (modifiziert durch Dammbautätigkeit von Bibern). Diese wären aber sicherlich sehr punktuell gewesen (Tränken, Wechsel durch Bäche, Suhlen) und hätten niemals auch nur annähernd das heutige Ausmaß erreicht, also die gegen Übersandung empfindlichen Arten zwar hier und dort verdrängt, aber nicht wirklich vernichtet. Eine empfindliche Leitart für die eben nicht oder doch nur sehr begrenzt "sandgeprägten" Tieflandgewässer ist die in gewissen Stadien gegen Übersandung sehr empfindliche Flussperlmuschel, die sich derzeit nur noch durch Kunstgriffe wie Sandfänge und aufwändige Betreuung in der Heide halten kann, von Natur aus aber sicherlich in vielen Fließgewässern dort zu Hause wäre. Die Konsequenzen sind nicht ganz so eindeutig: im Regelfall sollte man alles tun, um den Feinsedimenteintrag rigoros zurückzudrängen, vielleicht im Einzelfall (das wäre aber erst einmal sorgfältig zu überprüfen!!!) z.T. sogar kombiniert mit dem Angebot einer "Kiesquelle", um dem derartig entlasteten Bach so Gelegenheit zu geben, im Verlauf des natürlichen Geschiebetransportes gleichzeitig mit dem nachschublosen Abtransport des Feinsedimentes wieder eine paranatürlich strukturierte Gewässersohle aufzubauen. In Einzelfällen ist es etwas komplizierter: Ein Beispiel ist der Naturschutzpark Lüneburger Heide. Dort ist das erklärte und sicherlich auch gut begründbare und verdienstvolle Ziel, eine "Kunstlandschaft", die grob zumindest das äußere Bild einer alten Kulturlandschaft nachzuvollziehen versucht, aufrecht zu erhalten. Hier gibt es aber unauflösbare Konflikte mit dem oben beschriebenen Ziel der Fließgewässerentwicklung. Die Heide ist in der angestrebten Form eine relativ offene Landschaft, in der auch Sandverwehungen gezeigt und erhalten werden sollen. Unausweichliche Folge sind auch vermehrte Sandeinspülungen in die Fließgewässer. Extrem vermehrt werden diese aber durch die touristische Nutzung der unbefestigten Sandwege durch Pferd und Wagen. Es gibt an einigen Stellen von den Sandwegen aus regelrechte Einspülrinnen in nahe Fließgewässer. Sicherlich können im Naturschutzpark insgesamt Kompromisse gefunden werden, die letztlich für die Fließgewässerseite alle nicht gänzlich zufriedenstellend sind, aber meines Erachtens ertragen werden müssen. Zu den wichtigsten Maßnahmen gehört aber eine Eindämmung des genannten Missstands, z.B. durch den Einbau von Sandfängen an den entsprechenden Stellen zwischen Sandwegen und Fließgewässern. Dann wäre schon sehr viel gewonnen! (Abgesehen davon ist auch in diesem Bereich die Landwirtschaft in und außerhalb des Naturschutzparks sicherlich der Hauptverursacher von Sedimenteinträgen, hier müsste am meisten getan werden!)</p>	
<p>23. 12. 2004 Dipl. Ing. Michael Jürging, Ing.- Büro agwa, Hannover</p>	<p>Im Kern stimme ich der These von Herrn Reusch zu. Der angegebene Zeitraum für das Problem des Sandtriebs ("in den letzten hundert Jahren") ist sicherlich zu kurz gegriffen. Die Einflüsse von Wassermühlen (gerade bei kleinen Fließgewässern i.d.R. im Schwallbetrieb) und Rieselwiesengewirtschaft (historische Schwerpunkte in Deutschland: Lüneburger Heide und Südheide um Suderburg sowie Siegerland) reichen erheblich weiter zurück. Zum flächigen Problem dürfte der Sandtrieb mit den Verkoppelungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und deren Landschaftsgestaltung "vom Reißbrett" geworden sein. Aufgrund eigener Recherchen mag ich dennoch nicht ausschließen, dass es in einigen Fällen tatsächlich sandgeprägte Fließgewässer im norddeutschen Tiefland gibt, wenn auch wahrscheinlich nur als Ausnahme. Wir haben z.B. in Verbindung mit dem GEPL</p>	

Ein Netzwerk für lebendige Gewässer zwischen Ems und Elbe

	<p>Wulbeck (Nebenbach der Wietze/Allersystem in der Region Hannover und dem Landkreis Celle) die Typzugehörigkeit näher untersucht. Ursprünglich haben wir eine Analogie zur Lutter erwartet, deren naturbürtige Kies-Prägung von Herrn Altmüller und Co. bestens beschrieben wurde. Aus den verfügbaren Unterlagen (Bodenkarten, historische Karten, Ausbauunterlagen, Daten zu Flora und Fauna) lässt sich diese Analogie für die Wulbeck jedoch nicht ableiten. Vorsichtig ausgedrückt, deuten mehrere Indizien auf den Typus "sandgeprägter Tieflandbach" hin. Darüber hinaus hat die Wulbeck, die quer zum Aller-Urstromtal verläuft, möglicherweise vor der Beeinflussung durch den Menschen gar kein durchgehendes Gewässerbett gehabt, sondern verlor sich immer wieder in größeren Niedermoorgebieten (die heute nur noch dem Namen nach existieren). Jedenfalls lässt sich in ihrer Linienführung eine kaskadenartige Abfolge von Feuchtgebieten und Sandbarrieren (mit ungleich feinerem Bodensubstrat als im Umfeld der Lutter!) nachweisen, die die Wulbeck auf ihrem Weg zur Wietze durchquert.</p> <p>Das führt zu einem Punkt in der WRRL-Debatte, dem m.E. ein erhebliches Gewicht zukommen sollte: Es lohnt sich in jedem Fall, die individuelle(!) Entwicklungsgeschichte unserer Bäche und Flüsse zu recherchieren, soweit das mit dem verfügbaren Material möglich ist. Die Typisierung ist ein ordentliches Hilfsmittel, kann aber natürlich nicht mehr leisten, als eine gewisse Sortierung in "Schubladen".</p> <p>...</p> <p>Abschließend ein Wort zu der Frage, wieviel menschlichen Einfluss wir bei der Leitbild- und Entwicklungszieldebatte als gegeben einbeziehen müssen. Ich teile die Auffassung, dass wir in puncto Sandgeschiebe ("Das Leichtentuch der Gewässersohle") zu einer Trendwende kommen müssen. Das Beispiel Lutter zeigt ja, dass das auch erfolgreich in die Wege geleitet werden kann. Anders verhält es sich m.E. mit unseren großen Auelehm-Flüssen, namentlich mit Weser und Leine. Die Auelehmdecken sind ja seit der Eisenzeit durch Rodungen im Einzugsgebiet entstanden, also anthropogen bedingt. Der Charakter des Flusses hat sich damit über die Jahrhunderte allmählich, aber grundlegend gewandelt, nämlich von der wasserdurchströmten Schotterflur ohne klar definiertes Gewässerbett über die Ausbildung eines anastomosierenden Laufes (= vielfach verzweigtes und verflochtenes Gerinne) hin zum mäandrierenden Flussschlauch, bei dem Verzweigungen die Ausnahme sind. Die Leitbilddebatte können wir m.E. -anders als beim Sandgeschiebe - nur unter Einbeziehung der mehrere Meter mächtigen Auelehmdecken als Grundlage(!) des Gewässercharakters führen, weil deren Beseitigung (im Sinne von: menschliche Einflüsse ausblenden bzw. rückgängig machen) nichts weiter als Gehirnjogging wäre, also ohne jegliche Verbindung zu einer gestaltbaren Zukunftsperspektive...</p>	
<p>6. 1. 2005 Ede Brumund-Rüther, Jade, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft für Fischarten und Gewässerschutz in Nord-Deutschland (AFGN)</p>	<p>Ich hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben, dass jemand an massgeblicher Stelle die wahre Naturgeschichte der hiesigen Gewässer nochmals aufzeigen würde und die üblichen Leitbilder als so falsch bezeichnen würde, wie sie sind. Ich hatte schon vor über 10 Jahren den Leitbildern des Niedersächsischen Fließgewässerschutzsystems für diverse Geestrücken Norddeutschlands vehement widersprochen. Wo sollten denn wohl in den vielen von Natur als sandig oder gar schlammig eingestufteten Bächen all die historisch verbürgten Lachse gelaicht haben? Was bei Steinfliegen noch gehen mag in punkto Anpassung an sandige Verhältnisse, gibt es bei Lachsen nicht. Die Populationen würden rasch schwinden - was mit zunehmender menschengemachter Versandung auch dort geschah, wo es keine Wehre und Verschmutzungen gab. Das kann ich an ausgewählten Bächen beweisen. U. a. dadurch wurde ich stutzig und fragte Prof. Hartung, der in Fachkreisen als der Geologe und Naturhistoriker für Norddeutschland galt. In seinen Werken finden sich die Hinweise auf die Naturgeschichte der norddeutschen Geestrücken: Alles Grundmoränen der Saaleeiszeit (Drenthestadium), zu unsortiertem Lehm und Geröll zerföhren in der Weichseleiszeit. Bäche alles subglaziale Abflussrinnen der Saaleeiszeit. Da gibt es gar kein Sandkorn, das liegen bleibt, bei dem Druck unter einem 800 m hohen Gletscher. Nach dem Zerföhren gab es schon Feinsubstrate, aber die wurden bei den hohen Gefällerraten am Geesthang ausgewaschen und weit stromab sedimentiert. Außerdem haben tausende von Jahren Jahr für Jahr die Lachse und Meerforellen flächendeckend die Kiesbetten umgegraben und jedes Gramm Sand auf die Reise stromab geschickt.... Außerdem: Wenn von der Eiszeit bis vor ca. 500 Jahren ca. 20.000 Jahre lang die hypothetischen Sandbäche frei mäandriert hätten, ohne bremsende Staue, gäbe es rein rechnerisch kein Gramm Sand mehr auf den Geestrücken! Es ist seltsam, wie derartige Milchmädchenrechnungen zur offiziellen Lehre werden konnten.</p>	
<p>12. 1.2005 Gespräch mit Dr. Sommerhäuser, Emscher-genossenschaft</p>	<p>Gespräch mit Dr. Mario Sommerhäuser, Emscher-genossenschaft, auf der Veranstaltung des NRW- Umweltministeriums zur Bestandsaufnahme der WRRL in NRW in Berlin:</p> <p>Herr Sommerhäuser bemängelte die polemische Diskussion des Themas. Er schlug vor, konkret am Gewässer die Typendiskussion zu führen oder ein Streitgespräch mit den Vertretern der Meinungen zu organisieren. Er halte aber die Festlegung der Gewässertypen in der LAWA für abgeschlossen. Der Begriff „sandgeprägter Tieflandbach“ bedeute keinesfalls, dass in diesem kein Kies oder keine Kiesbänke vorkommen dürfen. Er wolle auch nicht ausschließen, dass nach 5 – 7 Jahren man vielleicht zu einer neuen Typeneinteilung – oder bezeichnung kommen könne. Er wolle auf die Diskussion demnächst schriftlich reagieren.</p> <p># Das Gespräch führte Gerd Wach, WASSERNETZ NI/HB</p>	

Ein Netzwerk für lebendige Gewässer zwischen Ems und Elbe

<p>3. 2. 2005 Reiner Hofmann BAK WASSER , BUND Sachsen</p>	<p>Meine Meinung ist, den Typ sandgeprägte Tieflandbäche als (weitgehend) ursprünglich anzusehen. Es wäre sicher ungünstiger, diese Gewässer als HMWB einzustufen. Das sandige Gewässerbett möchte ich nicht als lebensfeindlich einstufen. In unseren Mittelgebirgsbächen gibt es im Leebereich umfangreiche Sandablagerungen, die auch wieder umgelagert werden aber wertvolle Lebensräume darstellen, z. B. für die Neunaugen-Larven. Im sächsischen Bericht wurden 16 % der Fließgewässer-Wasserkörper als sandgeprägte Tieflandsbäche eingestuft. Von der Länge gerechnet sind es rund 12 %.</p>
--	---